

GELBER TORSO



01

Es ist die letzte Nische der Stadt Baden, in der Kulturschaffende, Künstler, Architekten, Grafiker und Handwerker eine Bleibe haben: das Gelbe Viereck, das ehemalige Fabrikationsareal der Firma Merker AG. Die Architekten Zulauf & Schmidlin haben ihm eine Renovation angedeihen lassen, die in seltener Konsequenz die Spuren der Vergangenheit bewahrt.

Der nun vor dem Abschluss stehenden Renovation des «Gelben Vierecks» ging ein zähes Ringen um die Produktionshallen voraus, in denen während 120 Jahren Waschmaschinen, Geschirrspülautomaten und Einbauküchen produziert wurden (siehe Kasten S. 18). Die materiellen Argumentationsgrundlagen für ihren Erhalt lieferte der Kunst- und Architekturhistoriker Claudio Affolter mit seinem Gutachten: «Trotz Umnutzung von 1994 ist das Merker'sche Ambiente heute noch spürbar, weil die Grundsubstanz erhalten blieb und sich die architektonischen Eingriffe auf das Notwendige beschränkten. Entstanden ist ein lebendiges Ensemble, in dem Bildung, Begegnung, Kultur und Arbeit eine vorbildliche Symbiose formen.»¹ Affolter brachte die Klostertypologie des Gevierts mit sozialutopischen Entwürfen von Robert Owen und Charles Fourier in Verbindung, die sich in der Familistère in Guise (F) von Jean-Baptiste Godin (um 1860) oder den Fiat-Werken in Turin von Giacomo Matté-Trucco (nach 1916) niederschlugen. Der Firmengründer Friedrich Merker selber orientierte sich an Naheliegenderem: Anlagen in Zug und Winterthur. Dort hatte sich 1854 die Maschinenfabrik Rieter in einem ehemaligen Dominikanerkloster niedergelassen. Und wie eine Rückkoppelung ist der Entwicklungsplan von Roger Diener 1994 mit mehreren Hofgebäuden im ABB-Areal bestückt: «Ist es Zufall, dass Diener für ein Hofgebäude an der Wiesenstrasse genau die Masse des Gevierts Merker übernahm?»²

Zulauf & Schmidlin, die sich ihrerseits immer für den Erhalt starkgemacht hatten, erhielten von Senior Walter Merker und Erben den Auftrag unter der Bedingung, dass die Mietzinse deutlich unter den durchschnittlichen Preisen für Gewerbeliegenschaften zu stehen kämen. Diese betragen in Baden für Rohbaustandard zwischen 220 und 250 Fr./m². Erreicht haben die Planer nun einen solchen von zwischen 150 und 170 Fr./m² – in ausgebautem Zustand, wohlgerneht. Dies widerspiegelt sich im Mietermix: Architekten, Grafikerinnen, Künstler, Musikerinnen, Designer, Gesundheitspraxen, Fotografen, Ingenieurinnen, Journalisten, Schriftsteller, Catering-Service, das Internationale Festival für Animationsfilm Fantoche, das Figura Theaterfestival Baden, eine private Tagesschule, Mobility Carsharing, ein Baunternehmen, das Theater im Kornhaus (ThiK) und das Jugendkulturlokal «Merker».³ Die sanfte Sanierung umfasste vor allem die Haustechnik und die Isolation des Daches. Auf eine Aussenisolation wurde zugunsten der architektonischen Integrität verzichtet. Diese bemass sich für die Architekten an der typologischen Klärung, an der Inwertsetzung des Bestehenden, ohne es zur Schau zu stellen, und am Akzeptieren mancher Eingriffe – selbst wenn sie einst zum Nachteil der architektonischen Qualität erfolgten.

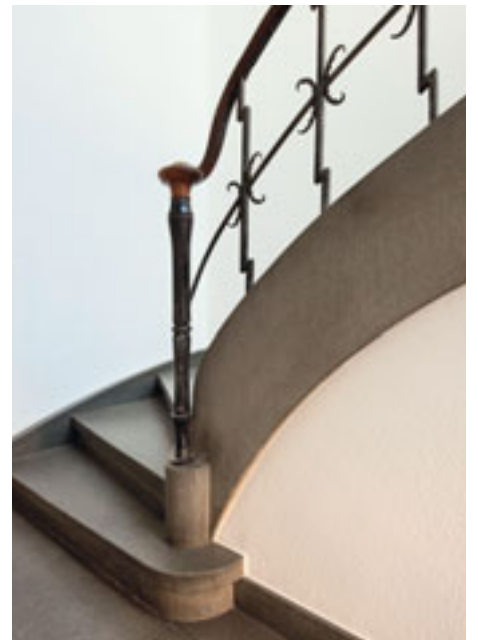
Typologische Klärung widerfuhr dem Bau durch den Abbruch der in den Hof gestellten Schreinerei und Lagerhalle (1909). Diese verstellte die Fassaden von West- und Ostflügel – mithin der ältesten Gebäudeteile. Sie beeinträchtigte auch den mit drei Geschossen ursprünglich den Osttrakt überragenden, giebelständischen Mittelbau mit dem Rundbogenportal, der, asymmetrisch positioniert, den neunachsigen Büroflügel vom sechzehnachsigen Werkstattflügel trennte. Ausserdem hatte der zweigeschossige, flache Betonskelettbau mit Backsteinausfachungen (29 × 17 m) diverse Umbauten und Erweiterungen erfahren, die Claudio Affolter von einer inventariellen (siehe S. 8) Einstufungsempfehlung der Lagerhalle absehen liessen. Nämliches gilt zwar auch für die einstige Spedition, die ebenfalls einen Teil des Hofes besetzte. Allerdings weist der zweigeschossige Sichtbacksteinbau mehr originale



02



03



04



05



06

Schnitt

- 1 Bruggerstrasse
- 2 Portierhaus
- 3 Merker / Gelbes Viereck
- 4 Innenhof
- 5 Spedition

07



EG

- 1 Stanzerei, Kulturlokal
- 2 Merker, Jugendkulturlokal
- 3 Spedition, Restaurant und Bar
- 4 Merkmal, Schule
- 5 Büro
- 6 Atelier
- 7 Museum
- 8 Innenhof
- 9 Nordhof

08



1. OG

- 3 Spedition, Restaurant und Bar
- 4 Merkmal, Schule
- 5 Büro

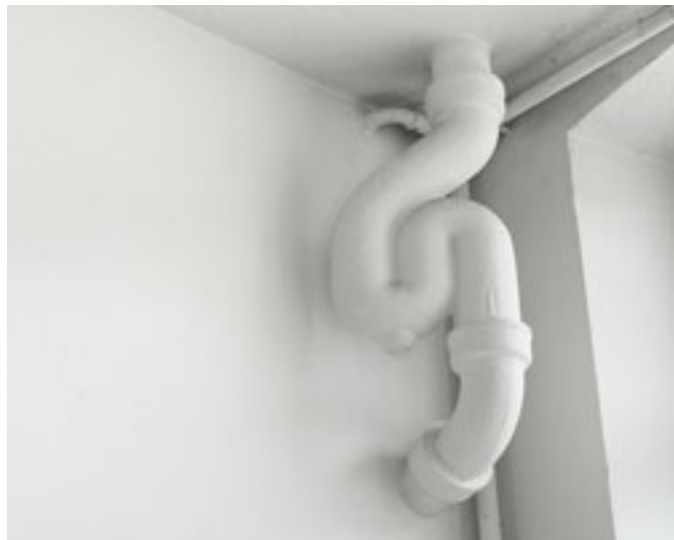
- 02 Eingangssituation mit Portierhaus und Alter Stanzerei
- 03 Das Innere der Alten Stanzerei
- 04 Die Treppe, die einst in die Verwaltungsetage führte
- 05 Klösterliche Stimmung im Gelben Viereck
- 06 Eine der Treppen, die die Arbeiter benutzten
- 07 Querschnitt
- 08 Grundrisse EG, 1. OG, 2. OG
(Pläne: Zulauf & Schmidlin)



2. OG
5 Büro



09



10

09 Alt und Neu nonchalant verbunden

10 Eine alte Leitung: Windungen wie in der Geschichte des Gevierts

11 Grosszügige Hallen für Ateliers

12 Gegenüberstellung von Einbauten – gestrichene MDF-Platten oder Duripaneele – und Bestand: eine Schrankwand in der Verwaltungsetage

Substanz auf – trotz der Entfernung der ursprünglichen Glasgiebeldächer und dem Zumauern von Fensteröffnungen. Da sich der Bau anbot, als Restaurant (EG) und Veranstaltungsraum (OG) genutzt zu werden, entschieden die Planer, diese Räume hier unterzubringen. Die ausgewogene Proportionierung – drei Achsen breit, vier Achsen lang – haben die Architekten wieder ins Lot gebracht, indem sie den Holzschuppen auf der Westseite entfernten. Sie bewahrten die Tragstruktur der Stahlstützen und der Unterzüge aus Doppel-T-Trägern sowie den Betonboden und die Holzdecke. Mit einem schwarzen Anstrich machen sie ihn aber zur «black box», zu einer Geheimschatulle, zu einer Art Zauberkasten für verschiedenste kulturelle Ereignisse, der weiterhin unter dem Namen «Spedition» firmiert. Nicht zu retten war das Emailwerk (40 × 32.5 m) auf der Rückseite des Westflügels. Die späteren Umgestaltungen und die in die Jahre gekommene Bausubstanz bedeuteten den Garaus für das Werk mit dem beeindruckenden, flach geneigten Giebeldach und den sechs Shedverglasungen. Obwohl weder das Portierhaus noch die Alte Stanzerei einer Einstufung würdig sind, stehen beide noch. Die von Bridler und Völki 1908/09 errichtete Portierloge mit Pyramidendach, deren Obergeschoss auf der Nordseite vorkragt und von vier ornamentierten Säulen gestützt wird, führt zwar eine Art Inseldasein zwischen Strasse und Fabrikareal, bildet aber dennoch eine Art synkopischen Auftakt des Geländes oder den Atemzug

CHRONOLOGIE

(rhs) Auf dem Grundstück zwischen Stadtturmstrasse und Martinsberg lässt Friedrich Merker 1889 von dem Baumeister Hermann Mäder das Werkstatt- und Bürogebäude errichten, den späteren Ostflügel des Gelben Vierecks: zweigeschossig mit Mittelrisalit, Aussenmauern in Backsteinmauerwerk, innerer Tragkonstruktion aus Holz. Ab 1895 beauftragt er dessen Sohn Louis Mäder mit dem Bau von Nord- (Spenglerei), Süd- (Magazin) und Westflügel (Planiererei), sodass sich eine geschlossene Hofanlage von 90 × 57.5 m herausbildet. 1902/1903 entstehen Verzinnerei und Emailfabrik hinter dem Westflügel. 1905 wird das Hofgebäude Süd (Spedition) von Arthur Betschon, 1908 die Stanzerei (Ecke Garten-/Bruggerstrasse) von Schneider und Sidler Architekten, 1909 das Hofgebäude Nord (Schreinerei, Lagerhalle) von Architekt Otto Bölsterli, 1909 die Erweiterung der Emailfabrik von Schneider und Sidler Architekten und 1910/11 das Portierhaus von Bridler und Völki Architekten gebaut. 1916

nehmen Schneider und Sidler Umbauten im EG/UG des Ostflügels vor und ersetzen Holzgebälk und -boden über dem UG durch eine Betondecke.

1920 stocken Schneider und Sidler den Nordteil des Ostflügels auf. 1926 widmet sich Hans Loeffle dessen Südteil sowie dem Ostflügel, ersetzt jeweils die Holzkonstruktion im EG/1.OG durch armierte Säulen, längsgerichtete Betonträger und Betondecke und stockt um ein Geschoss auf (Holzkonstruktion, Backstein). Loeffle baut 1928 auch die Emailfabrik um, bricht sie zum Westflügel des Gevierts durch, dessen Fassadenstruktur er eliminiert. 1937 stockt Louis Mäder den Nordflügel auf, ersetzt auch hier die Holzkonstruktion durch Betonpfeiler und Träger, die auch für die Aufstockung zum Zug kommen. Analoges leistet Franz Jung 1945 für den Westflügel.

1991 verkauft die Firma das Waschmaschinen-geschäft an die Firma Schulthess und vermietet die Fabrik an Gewerbetreibende und Private. 1995 wird der Westflügel renoviert. Im Jahr 2000 wird die Firma in Merker Liegenschaften

AG (MLAG) umbenannt. 1996 genehmigt der Regierungsrat den Gestaltungsplan von Burkhard Meyer Steiger und Partner Architekten, der alle Spuren der Fabrik getilgt und die Anlage durch zwei Baukörper ersetzt hätte – der eine L-förmig, der andere ein gespiegeltes S beschreibend. Auf Betreiben des Patrons Walter Merker und der Erben und mit moralischer bzw. materieller Rückendeckung – von Roger Diener, dem Urheber der Planung «Baden Nord», Vertreterinnen und Vertretern der Stadtbildkommission einerseits und dem Kunst- und Architekturhistoriker Claudio Affolter und dessen Gutachten andererseits – kommt es zu einer Kehrtwende: Das Gelbe Viereck soll erhalten bleiben. Als Neubaualternative schlagen Burkhard Meyer Architekten einen achtgeschossigen Neubau innerhalb des Hofes vor. 2003 erhält die Bauherrin den regierungsrätlichen Segen. Wieder interveniert die Familie, und die MLAG gibt den Weg frei für den Erhalt der Fabrik und die Reduktion des Neubauvolumens auf das Grundstück der einstigen Emailfabrik.



11



12



Anmerkungen

1 Claudio Affolter: Baugeschichtliche Würdigung des Merker-Areals Baden. Architekturhistorisches Gutachten im Auftrag der Stadt Baden, Abteilung Planung und Bau, Februar 2001, S. 12
2 Ibid.

3 2007 verkaufte die Stadt Baden der Merker Liegenschaften AG (MLAG), der früheren Eigentümerin des Areals, die Alte Stanzerei und das Portierhaus, nachdem sie die Grundstücke 1997 gegen das Krismer-Areal an der Gartenstrasse eingetauscht hatte. Grund war die geplante Realisierung eines Grosskreisels auf der Bruggerstrasse im Bereich der Einmündung der Gartenstrasse, der nun in absehbarer Zeit nicht realisiert wird. Gleichzeitig verlängerte die MLAG das Mietverhältnis mit der Stadt Baden für den Betrieb des Jugendkulturlokals «Merkker» um fünf Jahre bis März 2013. Die Stadt hat sich ausserdem für 20 Jahre ein Optionsrecht zum Erwerb von Nutzfläche auf dem Krismer-Areal gesichert. Und sie wird die abgetretene Parzelle der Alten Stanzerei zurückerwerben können, sollte der Grosskreisel doch noch realisiert werden

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft

Merker Liegenschaften AG, Baden

Architektur

Zulauf & Schmidlin, Baden

Bauingenieur

GMWV Bauingenieure AG, Baden

Elektroingenieur

Pfister + Gloor, Baden-Dättwil

HLKK-Ingenieur

Waldhauser Haustechnik AG, Basel

Landschaftsarchitektur

Schweingruber Zulauf, Zürich

Kunst am Bau

Beat Zoderer, Wettingen

Investitionsvolumen

11 Millionen Franken

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Vom 8. bis 13. September 2009 findet in Baden die siebte Ausgabe des Animationsfilmfestivals «Fantoche» im Gelben Viereck statt.

vor dem Einsatz eines Musikstücks. Die Alte Stanzerei, in der die Stadt ursprünglich das «Merkker» unterbringen wollte, betreiben die Architekten als mietbaren Kulturraum. Im Geviert selber haben die Architekten sozusagen die inneren Werte gestärkt. Es ist wieder von der Hofseite her erschlossen. Um den sozialen Austausch fliessen zu lassen, haben sie einen «inneren Umgang» geschaffen, d. h., es ist möglich, nahezu barrierefrei alle vier Flügel zu passieren. Im Westflügel wurden Künstlerateliers eingerichtet, die mit Mietkosten von 130 Fr./m² preislich noch etwas tiefer liegen sollen als die übrigen Flächen und von den andern Mietern subventioniert werden. Der Bauherr möchte eines davon jeweils temporär einem auswärtigen Gast zur Verfügung stellen.

Die sich überlagernden Zeitschichten des Gelben Vierecks haben die Architekten ebenso lesbar gemacht, wie sie die Spuren der Fabrikation sichtbar belassen haben – und mithin damit einen Umgang wie ihre Vorgänger gepflegt. Diese liessen etwa beim Einzug der Betondecken als Ersatz der Holzkonstruktion in den unteren Geschossen die Stahllanker im Mauerwerk stecken – sei es als Sicherungen der Wände während der Bauarbeiten, sei es aus ökonomischen Gründen. So zeugen die Anker bis heute sowohl von der ursprünglichen Zweigeschossigkeit als auch von der einstigen Holzkonstruktion. Zulauf & Schmidlin haben ihrerseits Wunden, die der Zahn der Zeit geschlagen hat, nicht behandelt. Wo der ursprüngliche Kalkzementputz bröckelte, weil er einmal mit Dispersion gestrichen wurde, sodass dem mineralischen Untergrund der Sauerstoff entzogen wurde, sind diese Abplatzungen gegenwärtig. Die alten Steinholzböden wurden auch da belassen, wo sie Flickwerk sind. Nachdem die Lifte vom Sicherheitsexperten genehmigt wurden, konnten die Architekten auf deren technische Aufrüstung verzichten. Auch setzten sie sich mit dem Wunsch durch, wieder Holz- und nicht Holz-Metall-Fenster einzusetzen und sie mit den ursprünglichen Sprossen zu versehen. Von der einst ästhetisch zurückhaltend inszenierten Hierarchie zwischen Patrons und Arbeitern zeugen zwei verschiedene Treppenhäuser (Abb. 4, 6), und das Mobiliar im Verwaltungstrakt – alte Holztüren und Schrankwände – dokumentiert einen bescheidenen Luxus.

Wenn es auch nicht so sehr eine konzeptionelle als vielmehr eine finanzielle Entscheidung war, die Altlasten im Boden zu lassen, so sind sie gut mit Asphalt versiegelt. Und der Künstler Beat Zoderer wird auf dem geteerten, von einem 10 cm hohen Stahlband gerahmten Geviert einen Kunstteppich schaffen. Analog zu seiner Intervention 1995 beim Kunsthaus Aarau (siehe Titelbild) wird er mit Strassenmarkierungen ein Gewebe schaffen – oszillierend zwischen öffentlichem (Strassen-)Raum und Innenraumteppich ...

Rahel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch